

Tages-Anzeiger
8021 Zürich
044/ 248 44 11
www.tagesanzeiger.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 188'602
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 7
Fläche: 30'932 mm²

Gentech Monsanto zieht seine Sparte aus Europa ab. Der Sieg gegen den Saatgutmulti könnte zur Niederlage werden. *Von Matthias Meili*

Wenn «gentechfrei» zum Nachteil wird

Es scheint, als habe der europäische David den amerikanischen Riesen in die Knie gezwungen: Der Saatgutmulti Monsanto vermeldete gestern, er ziehe alle ausstehenden Zulassungsanträge für den Anbau gentechnisch veränderter Nutzpflanzen in der EU zurück. Monsanto ist nicht der erste Agrokonzern, der das gentechfeindliche Europa scheut: BASF hat die Sparte vor einem Jahr in die USA verlegt, Bayer und Syngenta verzichten seit längerem auf Feldversuche in Europa, eine Voraussetzung für die Einführung von gentechnischem Saatgut. Die Konzerne klagen über die fehlende Akzeptanz in Europa: Hier seien die für einen anständigen Profit nötigen Umsatzzahlen unmöglich zu erreichen. Für die gentechkritischen Organisationen dagegen ist der Rückzug ein Erfolg. «Die Antigentechbewegung hat den entscheidenden Sieg errungen», vermeldete die Berliner Tageszeitung «TAZ».

Dieser «entscheidende» Erfolg könnte sich für Europa in eine Niederlage verkehren. Im Moment brauchen wir zwar keine Gentechpflanzen, weil wir auf einem Kontinent leben, auf dem Unterernährung und Lebensmit-

Bereits heute sind die Forscher in der Lage, wesentlich sanftere Gentechpflanzen zu entwickeln.

telknappheit kaum vorkommen. Doch die Fundamentalkritik von Greenpeace

und anderen Organisationen verhindert möglicherweise Innovationen, die auch Europa einmal von Nutzen sein könnten. Das Schwarzweissdenken in den Kategorien «Gentech» und «Gentechfrei» blendet vielversprechende Entwicklungen aus. Etwa den «Goldenen Reis» der ETH Zürich, der Kindern mit Vitamin-A-Mangel helfen könnte.

Ausserhalb Europas boomt der Markt mit Gentechpflanzen. Mitte der 90er-Jahre kamen die ersten Produkte auf den Markt, 2012 wurden sie von 17 Millionen Bauern in 28 Ländern auf insgesamt 170 Millionen Hektaren angebaut – eine Fläche, in der die Schweiz 40-mal Platz fände. Bereits die Gentechprodukte der ersten Generation, insekten- und herbizidresistente Mais-, Baumwoll- und Sojasorten, haben die Landwirtschaft revolutioniert. Der Ernteertrag pro Hektare ist unter geeigneten Bedingungen höher, und die Bauern müssen weniger synthetische Pestizide einsetzen. Davon profitiert auch die Umwelt: Gemäss einer wissenschaftlichen Studie des auf Landwirtschaft spezialisierten englischen Beratungsinstituts PG Economics, das alljährlich die Daten der Behörden und der Industrie auswertet, liess der Anbau der Gentechpflanzen zwischen 1996 und 2011 den Einsatz von fast 500 000 Tonnen Pestizid einsparen. Das entspricht der Menge, die in der EU während knapp zweier Jahre verbraucht wird.

Veraltete Produkte im Einsatz

Hätten die Bauern 2011 denselben Ertrag mit konventionellen Produkten erzielen wollen, hätten sie gemäss der Studie 6,6 Millionen Hektaren mehr Land für den Maisanbau nutzen müssen, 5,4 Millionen Hektaren mehr für den Sojaanbau und 3,3 Millionen Hektaren mehr für Baumwolle. Dank dem Einsatz der Gentechpflanzen konnten also über 14 Millionen Hektaren Land eingespart werden.

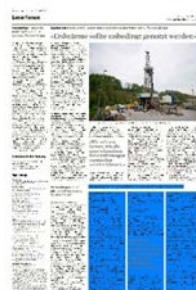
Ob diese eingesparten Flächen als Regenwald belassen wurden, steht auf einem anderen Blatt. Davon unabhängig hat das Klima profitiert: Dank weniger Traktorfahrten für das Ausbringen von Insektiziden, dem pfluglosen Ackerbau und zusätzlicher Kohlendioxid-Bindung wurden 2011 23 Millionen Tonnen weniger Treibhausgase freigesetzt.

Die heute angebauten Gentechpflanzen gehören noch zu den Dinosauriern der Produktentwicklung. Bedenken bezüglich einer Auskreuzung in die Natur sind nach wie vor angebracht. Ebenso ist die Gefahr der Resistenzbildung immer latent vorhanden – diese würde Pestizideinsparungen wieder aufheben. Doch bereits heute sind die Forscher in der Lage, wesentlich schonendere Gentechpflanzen zu entwickeln, darunter sogar Produkte, die mit den Grundsätzen der biologischen Landwirtschaft kompatibel sind – etwa Pflanzen, die zwar gentechnisch hergestellt werden, aber keine Fremdgene mehr enthalten.

Europa – und auch der Schweiz – gelingt es für den Moment womöglich, «gentechfrei» zu sein und zu bleiben. Doch die technologische Entwicklung wird weiter vorangetrieben – mit oder ohne europäische Beteiligung.

Tages-Anzeiger
8021 Zürich
044/ 248 44 11
www.tagesanzeiger.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 188'602
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 9
Fläche: 27'532 mm²

Gentechnik Wenn «gentechnikfrei» zum Nachteil wird, TA vom 19. Juli

Herbizideinsatz geht nicht zurück.

Wenn es Europa und der Schweiz gelingt, gentechnikfrei zu bleiben, dann bedeutet das einen unschätzbaren Erfolg für unseren Kontinent. Das Misstrauen gegenüber den Agromultis ist fundiert, denn sie patentieren die Natur, sie monopolisieren Saatgut, sie stellen sterile Pflanzen her und verunmöglichen den Bauern damit, eigenes Saatgut nachzuziehen. Sie vermarkten Pestizide, die bei den Feldarbeitern schwerwiegende gesundheitliche Schäden anrichten. Und sie lobbyieren in der Politik erfolgreich gegen eine Deklarationspflicht für genmanipulierte Organismen. Gemeinsam mit der Grossfinanz und der «Rohstoffmafia» verwandeln sie die gesamte Nahrungskette in ein globales Casino mit eigenen Spielregeln. Welcher aufgeklärte Mensch kann vor diesem Hintergrund Vertrauen in die Gentechnik gewinnen? Entgegen der Aussage im Artikel geht der Herbizideinsatz bei gentechnisch behandelten Pflanzen nicht zurück. Im Gegenteil: Gemäss Prof. Charles Benbrook ist der Herbizideinsatz auf den Gentechnik-Feldern mittlerweile grösser als auf konventionellen Anbauflächen. Kürzlich hat auch der Tagi darüber berichtet, dass viele Schädlinge resistent gegen Pestizide werden. Die Folge ist der Einsatz von schärferen Giftstoffen, die gemäss Charles Benbrook ein noch viel grösseres Risiko für Umwelt und Gesundheit darstellen. Von einem Schwarzweissdenken gegenüber der Gentechnologie kann demnach keine Rede sein. Wir müssen weder neue, vitaminangereicherte Reissorten erfinden, noch die Lebensmittelproduktion erhöhen. Wenn wir mit den Anbauflächen

solidarisch und umweltgerecht umgehen, unseren Fleischkonsum drastisch einschränken und uns auch hierzulande saisongerecht und vernünftig ernähren, dann bietet die Erde genügend Essen für alle Menschen und Tiere.

*Hans-Peter Hubmann,
Niederweningen*

Keine höheren Ernteerträge.

Ob Gentechnik-Pflanzen wirklich dabei helfen können, die Probleme der armen Länder zu lösen, scheint doch mehr als fraglich. Schon der Bericht des Weltagrarrats hat klar ergeben, dass die beste Lösung für das Hungerproblem eine regional angepasste, nachhaltige Landwirtschaft ist. Dies gilt

«Die beste Lösung für das Hungerproblem ist eine regional angepasste nachhaltige Landwirtschaft.»

sicherlich auch für Europa. Tatsächlich steigert gentechnisch verändertes Saatgut weder die Ernteerträge, noch reduziert es den Einsatz von Pestiziden. Stattdessen hat die Gentechnik weltweit zu einer Konzentration und Monopolisierung des Saatgutmarktes und somit der Nahrungsmittelkette in

nie gekanntem Ausmass beigetragen. Signifikante Ertragssteigerungen konnten keine nachgewiesen werden. Im Gegenteil: Beikräuter, die gegen Unkrautvernichtungsmittel wie Glyphosat resistent sind, nehmen zu. Diese Mittel werden zusammen mit herbizidresistenten Pflanzen eingesetzt und führen zu «Superunkräutern», die in den USA erhebliche ökonomische Schäden verursachen. Die betroffene Fläche hat sich in den letzten Jahren vervielfacht. In Brasilien traten in den letzten Jahren neue resistente Beikräuter auf. Als Folge wird nicht nur die Dosierung von Glyphosat erhöht, es werden auch zunehmend giftigere Pestizide in unübersichtlichen Mischungen eingesetzt. Die grossflächige Anwendung von Glyphosat führt nach verschiedenen Untersuchungen auch dazu, dass Mineralstoffe in den Böden abnehmen, die Organismen geschädigt werden und verstärkt Pilzkrankheiten auftreten. Die regelmässigen Ankündigungen der grossen Agrokonzerne wie Monsanto, BASF, Syngenta & Co., schon bald könne mit gentechnisch veränderten Nutzpflanzen der Welthunger bekämpft oder dem Klimawandel begegnet werden, halten einer Überprüfung derzeit nicht Stand.

Zudem ist es wichtig zu erwähnen, dass Glyphosat und Roundup schon in geringen Mengen die menschlichen Embryonal- und Plazentazellen sowie die DNA von Menschen und Tieren schädigen. In menschlichen Zellen kann Roundup innerhalb von 24 Stunden zum vollständigen Zelltod führen. Nachweislich tödlich ist Roundup vor allem auch für die Amphibien.

Daniela Weber Imboden, Zürich